

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

3. (2. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

4(3)

3. (2. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

Mittwoch, den 29. Mai 1895, nachmittags:

mit gütiger Erlaubnis des Ober-Hofmarschall-Amtes Sr. Majestät des
Kaisers und Königs,

im Schlosse zu Nieder-Schönhausen.

Vortrag des I. Schriftführers Ferdinand Meyer.

Pankow und Nieder-Schönhausen nebst Schloss und Park.

Pankow, dessen Geschichte mit derjenigen Nieder-Schönhausens verknüpft ist, leitet seinen Namen bekanntlich von der Panke her, die auch den Schönhausener Schlosspark durchschlängelt. Ehedem in verschiedener Schreibweise, auch als Pankowe-Fluss auftretend, ist der Name wendischen Ursprungs und bedeutet (nach Nicolai) „Haselnusschalen“. Diese Annahme erscheint jedoch nicht ganz zutreffend. Höchst wahrscheinlich waren in wendischer Zeit die Ufer der wasserreicheren Panke, als die Mühlen am Spreedamm zwischen Berlin und Kölln noch nicht existierten, einer solchen aber bereits an der Panke beim Dorfe Wedding Erwähnung geschieht, mit Haselgebüsch bestanden, auf das der Name zurückzuführen ist.

Die Güter Pankow und Nieder-Schönhausen gehörten der Landesherrschaft. Markgraf Otto aus dem bayrischen Hause verkaufte 1370 die Hälfte von Pankow für 100 Mark Silbers (etwa 3000 Mark deutscher Reichswährung) an die Stadt Berlin. Von deren Rat erhielt es der „Altermann“ Tyle Wardenberg zwei Jahre später für 45 Mark Silbers zum Lehen, vorbehaltlich des Vorkaufsrechts. Und das Landbuch Kaiser Carls vom Jahre 1375 meldet: Wardenberg bebaut die (wüsten) Hufen selbst; er hat 13 Kossäten, und übt die Hälfte des obersten und niedersten Gerichts und des Patronatsrechtes aus.

Tyle Wardenberg gehörte der begüterten Berliner Familie an, die schon 1326 einen Dietrich W. als Bürgermeister aufzeigte. Nachdem Tyle wegen seiner Uebertretungen, die er (wie es im alten Stadtbuche heisst) dem Rate, der Stadt, den Gewerken und Gemeinden gethan hatte,

aus Berlin verbannt worden, ging er als „Verfesteter“ auch des Lehn-gutes Pankow verlustig. In der Vorhalle zum Sitzungssaale des Berliner Rathauses ist diese „Verfestung“ bildlich dargestellt.

Was nun den im landesherrlichen Besitze verbliebenen Guts-anteil betrifft, so belehnte Kurfürst Friedrich II. unterm 22. November 1446 den Wilke und Hans Blankenfelde mit dem Dorfe Sefelde und mit allen Rechten und Renten in Pankow, Herzfelde, Rüdersdorf, Altena, Heinickendorf und Gross-Zieten auf dem Teltow. Bereits 1365 stand ein Ahn dieser begüterten Patrizierfamilie an der Spitze des Stadt-regiments; sein ansehnliches Wohnhaus erhob sich unmittelbar neben dem Rathause in der „Middelstrasse“ (Nr. 49 der heutigen Spandauerstrasse).

Es brach der Aufruhr in Berlin und Kölln, 1448, gegen den Kur-fürsten aus. Nach Unterwerfung der beiden Städte wurde ein besonderes Strafverfahren gegen eine Anzahl Lehnsleute eingeleitet, die sich als solche der Felonie gegen den Landesherrn schuldig gemacht hatten. Sie mussten im September und Oktober jenes Jahres auf dem Schlosse zu Spandau vor den kurfürstlichen Räten erscheinen, ihre Lehngüter zurück-geben und dem Kurfürsten Treue und Gehorsam schwören.

Zu ihnen gehörten auch Wilke und Hans Blankenfelde, die (wie bereits erwähnt) am 22. November 1446 mit dem kurfürstlichen Gutsanteil belehnt worden waren. Die eingezogenen Güter, deren Ein-künfte zum neuen Schlossbau Verwendung fanden, erhielt die kurfürst-liche Kammer überwiesen. Nach Vollendung des Schlossbaues, zu Anfang des Jahres 1451, verlieh Friedrich II. vielen der Bürger ihre Lehn-güter ganz oder nur zum Teil zurück. Letzteres scheint auch bei den Blankenfelde der Fall gewesen zu sein, denn der alte befestigte Rittersitz in Pankow war noch zur Zeit Johann Cicero's kurfürstliches Besitztum.

Bald nach der Wiederbelehnung erteilte Friedrich II., unterm 24. Dezember 1453, dem Wilke und Hans Blankenfelde die Er-laubnis, „halb Pankow“ auf Wiederkauf an Ebel Duseke zu verpfänden.

Hans Blankenfelde war damals Vice-Consul (Syndikus?) und auf sein, sowie des Bürgermeisters Peter Garnekoper Ansuchen erhielten „beide Residenzien“, die vor dem Aufruhr (1442) noch vereinigt waren, zu ehrender Auszeichnung und als ein Zeichen des Wohlwollens, vom Kurfürsten das Recht verliehen, ihre Urkunden und Briefe mit rotem Wachs siegeln zu dürfen. Dies meldet auch die Inschrift des Gedenksteins auf dem nördlichen Chor unserer Klosterkirche, mit dem Hinzufügen: „nachdem ihn (Blankenfelde) Kaiser Friedrich zum Reichs-adel erhöht hatte.“

Im Jahre 1455 kauften die Gebrüder Blankenfelde „halb Pankow“ von Ebel Duseke zurück, worauf laut Urkunde vom 30. Mai ihre Neu-belehnung erfolgte.

Auf dem alten befestigten Rittersitz, dessen im Jahre 1539 als „wüste Hofstätte mit dem Wall“ noch Erwähnung geschieht, legte Kurfürst Johann Cicero, unter dessen Regierung (1486 bis 1498) ein neues Leben in Berlin und Kölln sich entwickelte, einen „Vogelherd“ an und pflegte häufig daselbst zu verweilen, um dem damals allgemein beliebten Sport des Vogelfanges obzuliegen. Bemerkenswert auch ist, dass der Kurfürst (wie Haftiz berichtet) auf jener Hofstätte ein Fachwerkgebäude mit zwei Erkern errichten und in demselben die sogenannten „Pankower“ oder halben märkischen Groschen prägen liess. —

Nachdem die Blankenfelde später auch den Gutsanteil der Stadt erhalten und das 1539 an Spandau abgetretene halbe Pankow 1572 wieder eingelöst hatten, befanden sie sich bis zum Jahre 1624 im Gesamtbesitze des Dorfes. Dann ging dasselbe durch Kauf an den Landschafts-Rentmeister Berchelman und später auf dessen Schwiegersohn, den Leibmedikus Dr. Weise über. Letzterer besass in Berlin die damals noch bis zur Spree sich erstreckenden Grundstücke in der Heiligegeiststrasse Nr. 10 und 11 — das einstige Absteigequartier der Lehniner Aebte, bis es Joachim II. nach Einführung der Reformation seinem Schlossbaumeister Caspar Theyss verlieh. Hier nun errichtete Dr. Weise das in Pankow abgebrochene Münz-Fachwerkgebäude auf der Stätte, wo dann Friedrich der Grosse von 1765 bis 1769 die „Ecole militaire“ (Burgstrasse Nr. 19) erbauen liess.

Von Weise's Sohn kam Pankow 1680 durch Kauf an den Ober-Hofmarschall v. Grumbkow, dessen Erben es bis 1691 besaßen.

Jetzt tritt ein Wendepunkt in der Geschichte Pankows und Nieder-Schönhausens ein, dessen Vorgeschichte uns zunächst beschäftigen soll.

Erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts erlangen wir Kunde, dass Schönhausen oder Nieder-Schönhausen vom Kurfürsten Friedrich II. dem Ritter Hans v. Waldow verliehen wurde. Dieser befand sich im kurfürstlichen Gefolge und wird insbesondere bei den Verhandlungen zur Zeit der beiden Aufstände und Unterwerfungen Berlins und Köllns als Zeuge namhaft gemacht.

Später ein Besitztum der in Malchow angesessenen Familie v. Barfuss, gelangte Schönhausen 1624 an den Schlosshauptmann Balthasar v. Schlieben und dann nach wiederholtem Wechsel an den Ober-Hofmarschall v. Grumbkow — den schon genannten Besitzer von Pankow.

Dieser legte auf dem neu erworbenen Gute schöne Gärten mit Treibhäusern und Plätzen an, und liess sich ein dreistöckiges Wohngebäude errichten, das noch die Hauptbestandteile des heutigen Schlosses bildet. In der Front an der Gartenseite befand sich ein zurücktretender, auf zwei untermauerten Pfeilern ruhender Balkon; der noch bestehende mittlere Saal ging durch sämtliche Geschosse.

Die freundliche Lage dieser Besitzung bewog den Kurfürsten Friedrich III. (nachmaligen König Friedrich I.), Schönhausen und Pankow im Jahre 1691 von den Grumbkow'schen Erben für — 20,000 Thaler zu erwerben.

Freilich entsprach das Gebäude nicht mehr seiner neuen Bestimmung als fürstliches Lustschloss, und so liess denn Friedrich III. im Jahre 1699 die Fundamente zu einem Erweiterungsbau legen, der jedoch wegen mangelnder Fonds, und nachdem auch die Amtskammer eine verlangte Summe von 25,000 Thalern zur Betreibung des Baues nicht herbeizuschaffen vermochte, unterblieb.

Gleichwohl gewährte Schönhausen dem prächtliebenden Fürsten, neben der von seiner Gemahlin bevorzugten „Lietzenburg“ (dem heutigen Schlosse in Charlottenburg) den Reiz der Abwechslung und eines zwangloseren Verweilens. Damals erstreckte sich der mit einem niedrigen Bretterzaun umhegte Lustpark nur bis zur „Buchholzer Allee“. Dort befindet sich noch zur Linken ein kleines Gehölz mit einem „Salon“ oder kreisförmigen Platz, in dessen Mitte eine starke Eiche, die sogenannte „Königseiche“, steht. Sie war ehemals mit einer doppelten Galerie umgeben, auf der die Mitglieder des Hofes zu speisen pflegten. Weiterhin lagen ein Gemüsegarten und ein Orangeriehaus, das durch eine Mauer mit dem Hauptgebäude verbunden war.

Wie nun die Fahrten nach dem Lustschlosse der Königin Sophie Charlotte sich in einer sogenannten „Treckschuyte“ oder verdeckten Gondel, die von zwei Pferden auf dem Leinpfade des eigens hierzu angelegten Schiffbauerdammes, und weiter am Saume des Thiergartens entlang gezogen wurde, angenehmer und idyllischer gestalteten als auf dem tiefen Sandwege bei Staub und Sonnengluth, so auch beschloss der König, einen gleichen Wasserweg nach Schönhausen anzulegen. Nach Eosander's Plan begann man im Jahre 1704 mit dem Ausstechen des Kanals bei der Unterbaumbrücke, wodurch zugleich eine direkte Verbindung zwischen beiden Schlössern beabsichtigt war. Von jener Brücke aus sollte der Kanal längs der Oranienburger Chaussee, bei den sogenannten Wurzel- und Weissen Bergen vorüber, in den Reinickendorfer See und durch Schönholz bis zum Schönhauser Schlosse geführt werden. Bereits bis in die Gegend des Invalidenkirchhofs vorgeschritten, gerieth die Arbeit durch den in der Nacht zum 2. Februar 1705 erfolgten Tod der Königin in's Stocken und wurde nicht wieder aufgenommen.

Während nun das Charlottenburger Lustschloss vereinsamt blieb, scheint der König häufiger in Schönhausen verweilt zu haben; denn hier musste der an Schlüter's Stelle zum Schlossbau-Direktor ernannte Eosander im Jahre 1708 an beiden Seiten des Schlosses, in gerader Linie mit der Gartenfront, zwei kleine italienische Pavillons mit flachen

Dächern errichten, deren Brüstungen mit Kindergruppen geschmückt waren.

Mit dem Hinscheiden Friedrichs I. erblich auch der prunkvolle Glanz des Hofes — Friedrich Wilhelm I. mied die beiden Schlösser. Dagegen machte Friedrich der Grosse bei seinem Regierungsantritt Schloss und Park in Schönhausen seiner Gemahlin, welche den ländlichen Aufenthalt liebte, „auf deren Lebenstage“ zum Geschenk. Der verfallene Bau wurde wieder in bewohnbaren Stand gesetzt, einige alte Gebäude und die den Vorplatz des Schlosses begrenzende hohe Mauer und Umzäunung wurden beseitigt, der verwilderte ehemalige Küchengarten zu einer Fasanerie umgestaltet und eine Maulbeerbaum-Plantage angelegt.

Bei dem feindlichen Überfalle Berlins, im Oktober 1760, plünderten Sachsen, Russen und Österreicher auch die benachbarten Dörfer aus; die Schlösser zu Charlottenburg und Schönhausen wurden in vandalischer Weise verwüstet, die Bäume der Orangerie und Fasanerie niedergehauen, und dem Kastellan des letzteren sollen die Kosaken sogar mit glühendem Eisen den Rücken gebrannt haben, um ein Geständnis über etwa verborgene Kostbarkeiten zu erpressen.

Erst im Jahre nach dem Friedensabschluss, 1764, konnte zur Wiederherstellung des Schlosses geschritten werden. Zunächst erfolgte die Beseitigung der beiden baufällig gewordenen Eosander'schen Pavillons; dann wurde die Front mit dem zurücktretenden Balkon an der Gartenseite vorgerückt und in der Mitte ein Vorsprung angebracht, dessen Fronton noch jetzt die verschlungenen Initialen E. C. (Elisabeth Christine) im blauen Felde aufzeigt. Das Schloss erhielt durch diesen Neubau die regelmässigeren Gestalt eines länglichen Vierecks. Auch im Innern erfolgten manche Verbesserungen und Veränderungen. So wurde der durch alle Etagen gehende Saal der Höhe des ersten Geschosses gleichgemacht und darüber ein, die Höhe der beiden andern Geschosse einnehmender Saal nebst einer weissmarmorierten, rechter Hand durch die ganze Tiefe des Schlosses hinlaufenden Galerie angelegt. Unter derselben richtete man eine mit Cedernholz getäfelte Galerie nebst Kabinet her.

Zur Ausstattung eines der Gemächer diente die blauseidene mit goldenen Drachen durchwirkte Tapete. Sie war ein Geschenk des Kaisers von China an Zar Peter den Grossen, welcher sie bei seiner Anwesenheit in Berlin, 1717, der Gemahlin Friedrich Wilhelms I. schenkte. Gegenwärtig ist das Zimmer der Königin Elisabeth Christine im Hohenzollern-Museum mit dieser Tapete ausgestattet.

Eine gänzliche Um- und Neugestaltung erfuhr der Schlossgarten. Zu diesem Zweck erwarb die Königin einige Wiesen und Hütungen auch von der Pankower Gemeinde, sowie ein zwischen beiden Orten gelegenes Eichenwäldchen. Die 1760 zerstörte Fasanerie wurde wiederum zu

einem Küchengarten umgestaltet, mit Gärtnerwohnung nebst Gewächshäusern bebaut, und das alte Orangeriehaus für einige Hofdamen wohnlich eingerichtet. Das neue „Lustwäldchen“ mit seinen seltenen fremdländischen Bäumen und den drei darin angelegten „Weinbergen“ schilderte der Zeitgenosse Nicolai als äusserst anmutig, namentlich im Juni, wenn die wilden Rosensträucher und Akazien dort blühten. Schattige Alleen gewährten einen Ausblick auf gemalte Prospekte, und ein grosser Obelisk erhob sich auf der Wiese. Seitwärts aber, im Eichenwäldchen und in den Gebüsch am Wege luden idyllische Borkhäuschen zum Verweilen ein.

Aus jenen Tagen hat sich wahrscheinlich die zum Teil verstümmelte Marmorgestalt einer sitzenden Flora, inmitten des Parks, allein in unsre Zeit herüber gerettet.

Gleichzeitig mit jener Umgestaltung erfolgte auch die Anlegung der schönen, nur zum Teil noch erhalten gebliebenen Linden- und Kastanien-Allee nach Pankow und bis Schönhausen.

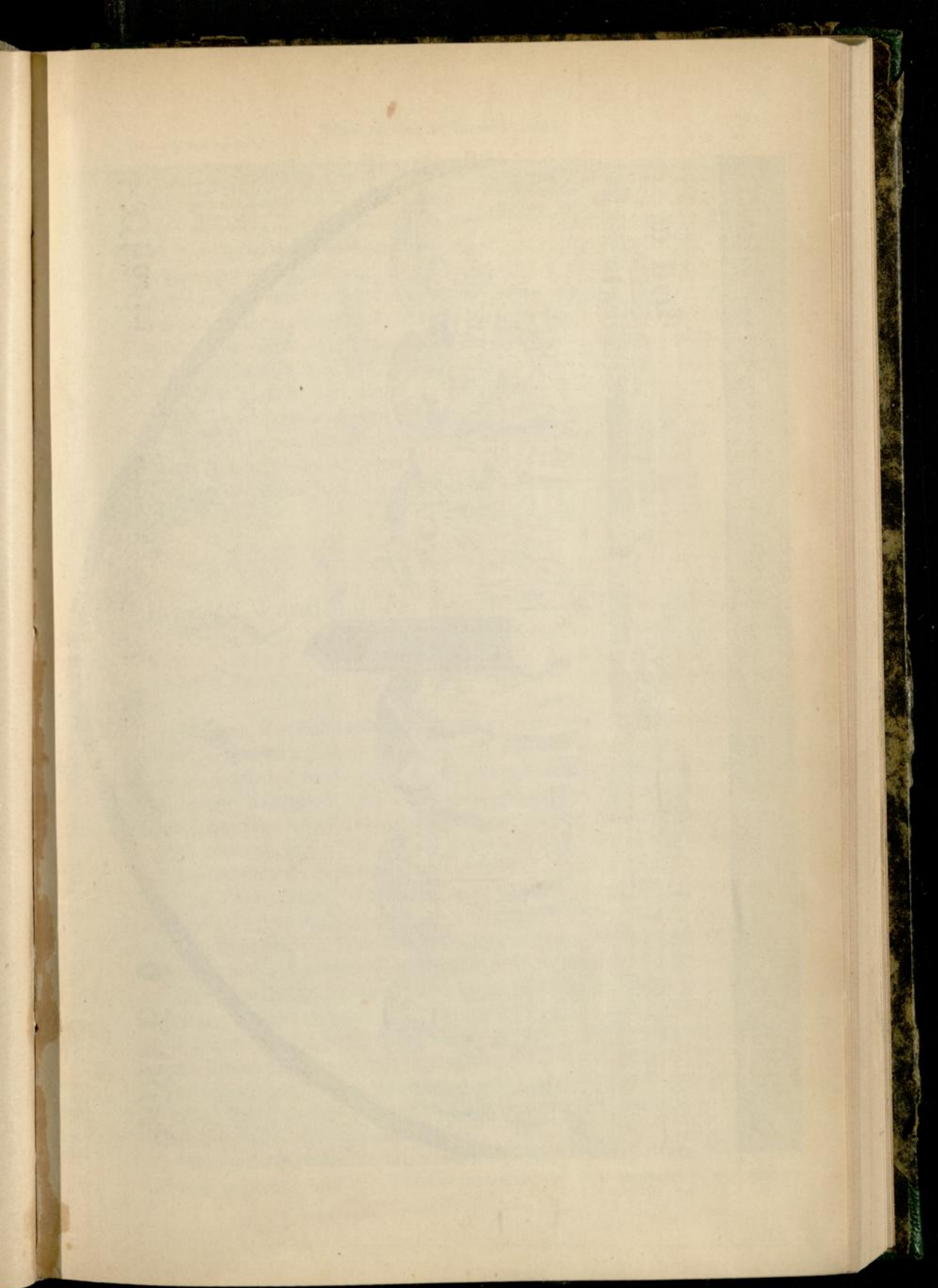
Nach dem am 13. Januar 1797 erfolgten Hinscheiden der Königin blieb das Schloss eine Zeit lang unbewohnt; dann wurde es zur Benutzung für die Familie des Erbprinzen von Oranien wieder eingerichtet. Späterhin diente es einigen Mitgliedern der Königlichen Familie: der Königin der Niederlande während ihres Sommeraufenthaltes in Berlin, und dem Herzoge von Cumberland nebst dessen Gemahlin zur Wohnung.

Auf Veranlassung König Friedrich Wilhelms III. erhielt der Schlossgarten um die Mitte der zwanziger Jahre seine grossartige Umwandlung in einen Park. Lenné wurde unter Bewilligung einer bedeutenden Geldsumme damit beauftragt; und wie hat der Meister es verstanden, selbst das Wasser unserer viel geschmähten Panke zur Belebung der malerisch schönsten Partien zu benutzen!

Seitdem ist auch Schönhausen mit seinem Park zu einer den Berlinern lieb gewordenen Erholungsstätte geworden.

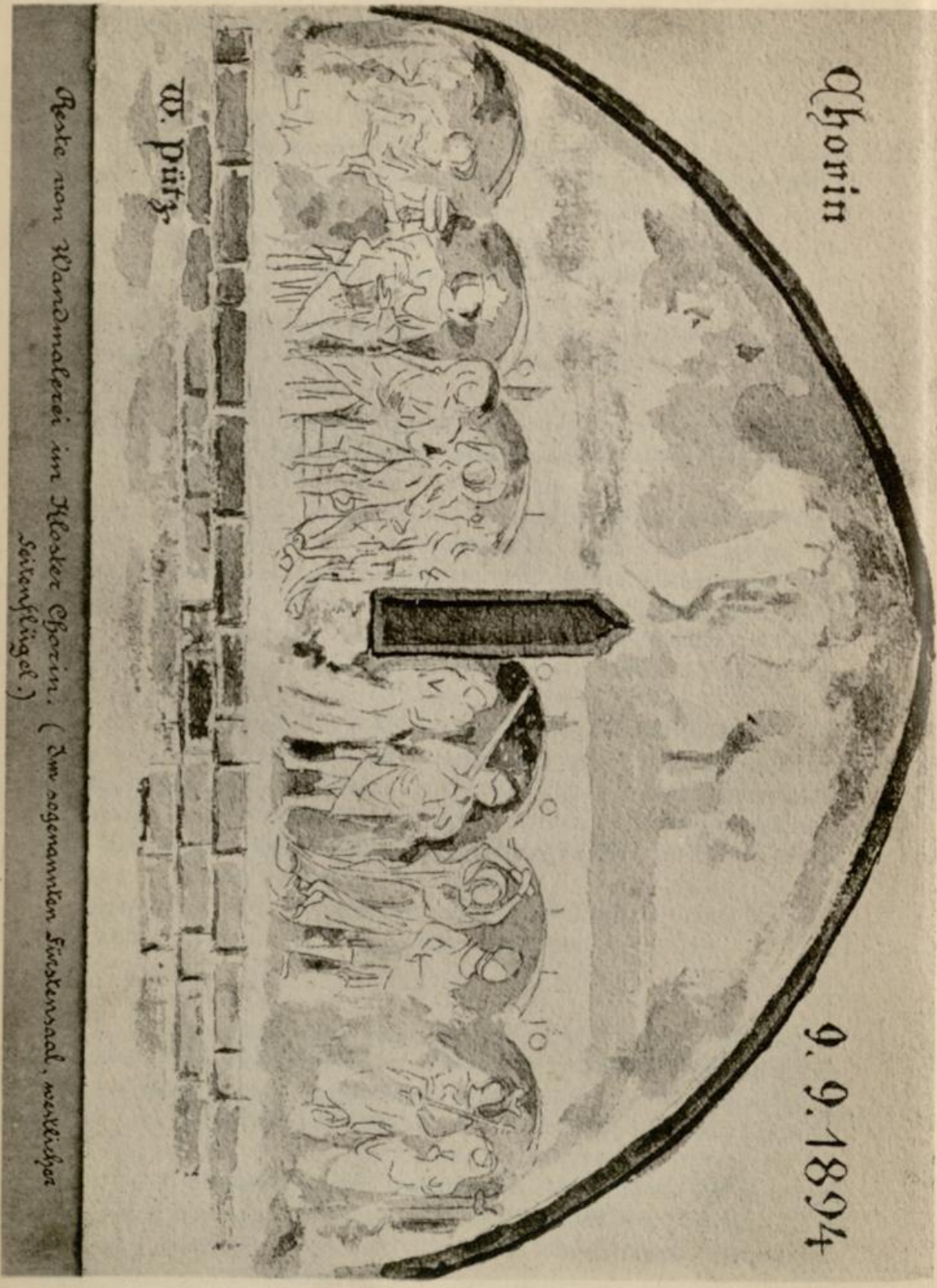
Ein langes Erdenwallen hatte mit dem Hinscheiden der friedlichen Bewohnerin jenes Schlosses seinen Abschluss gefunden. Von ihrem Gemahl nie geliebt, aber hochgeachtet wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften, war Elisabeth Christine ein Bild edler, duldender Zurückgezogenheit, im Wohlwollen für die Menschheit erzogen, erwachsen und gealtert. Geliebt und verehrt, beweint von den Armen, denen sie ein milder Engel gewesen, schied sie aus der Welt mit den Worten: „Ich habe keine Handlung begangen, durch die der geringste Mensch an seinem Glück gelitten hätte.“

Ehre Ihrem Gedächtnis — auch an dieser Stätte!



Ohorn

9. 9. 1894



W. Pütz

Reste von Wandmalerei im Kloster Ohorn. (Im sogenannten Fürstensaal, westlicher Seitenflügel.)

Auf den Vortrag folgte die Besichtigung des Schlosses. Die grossen Räume dienen gegenwärtig hauptsächlich dazu, die Gemälde aufzunehmen, welche aus einigen bewohnten oder sonst benutzten Räumen der Königlichen Schlösser von Berlin und Potsdam entfernt worden sind. Diese Gemälde, auf Gerüsten eng neben einander aufgehängt, sind in überwiegender Mehrzahl Porträts von europäischen Fürsten. Daneben enthalten die Zimmer noch eine Anzahl historischer Möbel, z. B. ein Bett Friedrichs des Grossen, einen Sopha der Königin. Unter den Räumen sind beachtenswert die sog. weisse Galerie, das Schlaf- und Sterbezimmer der Königin und die Cedergalerie.

Hieran schloss sich ein Spaziergang durch den Park, der in dem zarten Lichte der sinkenden Maisonette den rechten Hintergrund bildet für das einsame Schloss.

Den Abschluss fand der Ausflug in Liedemit's Restaurant.

Eine alte Wandmalerei im Fürstensaal des Klosters Chorin.

Hierzu eine Abbildung.

Bei der am 2. September 1894 von der Gesellschaft für Heimatkunde veranstalteten Wanderfahrt nach Chorin wurde auch der sonst nicht zugängliche, im westlichen Seitenflügel des Klosters gelegene sog. Fürstensaal besichtigt. Die daselbst befindlichen Reste alter Wandmalereien erregten das Interesse der Versammlung in dem Maasse, dass an den Unterzeichneten die Frage gestellt wurde, ob es nicht möglich sei, eine Aufnahme derselben zu bewirken.

Da die örtlichen Verhältnisse eine photographische, die genaue und objektive Wiedergabe am sichersten gewährleistende Aufnahme, wenigstens ohne besondere Vorrichtungen ausschlossen, so unterzog sich der Unterzeichnete im Interesse der Sache gern der Aufgabe, unter strengster Hintansetzung jeglicher, die Linienführung unwillkürlich beeinflussender Auffassung eine möglichst getreue Copie jener Darstellungen anzufertigen, welche erst bei den im Jahre 1884 vorgenommenen Restaurierungsarbeiten von dem Bauführer Schleyer aufgedeckt wurden, und neben einigen schon lange bekannten Ornamentspuren im entgegengesetzten Ende desselben Seitenflügels die einzigen Reste von Malerei in der herrlichen Klosterruine bilden.

Was zunächst die Technik dieser Wandmalereien betrifft, so haben wir hier schlichte, auf die Tünche aufgetragene Wassermalerei vor uns,